

Methodologische Prinzipien einer allgemeinen Grenzsoziologie

Dominik Gerst und Hannes Krämer

Beitrag zur Veranstaltung »Grenzgebiete, Grenzkonflikte, Grenzgänger. Die methodischen Konsequenzen von Grenzkonstellationen I« der Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung:

Einleitung

Unser Beitrag fragt nach den methodologischen Implikationen einer soziologischen Grenzforschung. Was bedeutet es, wenn aus der Perspektive einer qualitativen Sozialforschung Grenzen analysiert werden? Eine solche Fragerichtung kann nur auf wenige Vorarbeiten zurückgreifen, da Grenze lange Zeit kein ausgeprägtes Thema in der deutschen Soziologie darstellte. Erst in den letzten Jahren geraten Grenzen als Forschungsgegenstand wieder sukzessive in den soziologischen Fokus – nicht zuletzt angetrieben durch die Etablierung der *border(land) studies* (Wilson, Donnan 2012) sowie durch aktuelle politische und soziale Ereignisse wie die EU-Erweiterung oder die sogenannte Finanz- und Flüchtlingskrise. Das gestiegene Interesse führt zu einer Zunahme an empirischen Fallstudien wie auch konzeptionellen, theoretischen Reflexionen über die Gestalt und die Wirkung von Grenzen (zum Beispiel Nail 2016). Lange Zeit vernachlässigt und erst allmählich diskutiert (zum Beispiel Cooper, Rumford 2013) werden hingegen methodologische Fragen einer Erforschung der Grenze jenseits eines Theorie/Empirie-Dualismus (Kalthoff 2008).

Wir verstehen Methodologien als Mittler zwischen Theorie und Methode, indem sie sich mit der konzeptionellen, das heißt eben auch der prinzipiellen, Gestaltung des Vorgehens empirischer Studien befassen (vgl. Flick 2000: 251). In diesem Sinne interessiert sich die Methodologie sowohl für die „technischen“ Probleme empirischer Forschung; beispielsweise die Frage, welche Methoden sich anbieten, um gewisse soziale Prozesse zu untersuchen, oder wie diese in ein Verhältnis zueinander zu setzen sind. Zugleich rücken auch stärker erkenntnistheoretische Fragen in den Vordergrund, die den Beobachtungsstandort der empirischen Forschung betreffen. Es geht, Giampietro Gobo folgend, um einen allgemeinen Ansatz, Forschungsgegenstände zu untersuchen, um einen „global style of thinking“ (Gobo 2008: 18). Entsprechend fragen Methodologien nach der Konsequenz theoretischer Überlegungen für die empirische Forschung und *vice versa*.

Diesem Fokus wollen wir hier Rechnung tragen. Das Ziel unseres Beitrages ist es, methodologische Prinzipien zu skizzieren, die eine Grenzsoziologie anleiten können. Dabei gliedert sich der Beitrag in drei Teile: Erstens geben wir einen kurzen Einblick in das Forschungsfeld der Grenzsoziologie. Zweitens skizzieren wir ausführlicher zwei zentrale methodologische Prinzipien. Drittens ordnet eine kurze Zusammenfassung unsere Argumentation ein.

Soziologische Grenzforschung

Eine Grenzsoziologie untersucht meist die Wirkung territorialer, in erster Linie nationalstaatlicher Grenzziehungen. So weisen Monika Eigmüller und Georg Vobruba darauf hin, dass eine Soziologie der Grenze von Staatsgrenzen auszugehen habe. Von dort aus allerdings müsse die Perspektive erweitert werden, um die vielgestaltigen Prozesse in den Blick zu nehmen, die verschiedene räumliche Entitäten voneinander trennen (Eigmüller, Vobruba 2006). Blickt man auf die soziologischen und sozialgeografischen Studien im Rahmen der so genannten *border(land) studies* zeigt sich ein ähnliches Bild: Auch hier stehen weiterhin die räumliche Grenze und ihre Konstitutionsbedingungen sowie ihre Auswirkungen im Vordergrund. Thomas Wilson und Hastings Donnan bringen dies auf den Punkt, wenn Sie schreiben:

„The proliferation of borders, and the many forces that have created and fostered their development, together have drawn scholars [...] to a mutual interest in what happens at, across and because of the borders to nations and states, and in extension to other geopolitical borders and boundaries, such as those of cities, regions and supranational polities.“ (Wilson, Donnan 2012: 1)

Trotz der Markierung vielfältiger Einflussfaktoren rücken auch hier territoriale Trennungen ins Zentrum der Grenzanalyse. Es scheint, mit den Worten von Orvar Löfgren: „in cultural terms spatial boundaries are ‘good to think with’“ (Löfgren 1999: 6).

Wir stimmen zu, glauben aber, dass dies nur eine Version soziologisch interessanter Grenzziehung darstellt. Grenzen lassen sich auch sehr viel grundlegender verstehen – allgemein als Trennungen mit liminaler Kraft mindestens zweier Entitäten. Wir legen dabei ein praxeologisches Verständnis von Grenzen zugrunde, demnach Grenzen immer als aktive Setzungen, als *Grenzziehungen* in den Blick geraten. Sie sind Ergebnis verschiedener Grenzsetzungspraktiken, die maßgeblich auf Artikulationsweisen, Diskursivierungen, Objekte, Dinge und Körper angewiesen sind, die diese Trennungen unterstützen.

Entsprechend ist es vielversprechend verschiedene Ansätze sozial- und geisteswissenschaftlicher Grenzforschung zusammen zu führen. Konkret bedeutet das, die Analyse politisch-territorialer Grenzen (*border studies*) mit der Untersuchung sozio-symbolischer Differenzsetzungen (*boundary* Forschung) zu verbinden. Bezogen auf aktuelle Grenzanalysen entdecken wir an dieser Nahtstelle vor allem vier Diskussionspunkte, die für unsere Überlegungen zur Methodologie erhellend sind und die wir aus Platzgründen zuspitzen:

- (1) Dies sind erstens der Hinweis, dass sich Grenzen aus verschiedenen Dimensionen zusammensetzen, das heißt soziale, räumliche, temporale und andere Trennungen umfassen (Schiffauer et al. 2017 i.E.; Haselsberger 2014).
- (2) Daran schließt der Hinweis an, dass Grenzziehungen relationale Gebilde sind (Abbott 1995). Das heißt, dass die Verhältnisse der Grenzdimensionen wie auch der Grenzziehungen zueinander interessieren. Verstärken oder behindern sie sich, laufen sie anderen Grenz-Bestrebungen zuwider?
- (3) Drittens werden Grenzen nicht mehr nur noch als trennende, sondern gleichermaßen auch als verbindende Phänomene betrachtet (Cooper, Rumford 2013).
- (4) Ein vierter Aspekt schließlich hebt die Aktivitätsdimension von Grenzziehungen hervor. Grenzen sind gemachte Gebilde, die durch „bordering“ (van Houtum, van Naerssen 2002) und „boundary-work“ (Gieryn 1983) verschiedener Akteur/-innen hervorgebracht werden.

Diese vier Aspekte charakterisieren Grenzen als Gebilde gefügeartiger, eigendynamischer Verflechtungen – ein Umstand, den wir auf den Begriff der „Komplexität von Grenzen“ (Bossong et al. 2017) bringen wollen. Wir möchten hier anschließen und damit traditionelle grenzsoziologische Perspektiven

erweitern, indem wir zwei methodologische Prinzipien formulieren, die die Analyse von Grenzen anleiten. Das erste Prinzip legt nahe, Grenzen von der Grenze her zu analysieren. Das zweite Prinzip regt an, die Beziehung zwischen Grenze und Ordnung in den Fokus zu rücken. Im Folgenden sollen diese beiden Prinzipien entfaltet und am Beispiel der komplexen Grenzziehungen in der deutsch-polnischen Doppelstadt Frankfurt (Oder)/Ślubyce illustriert werden.

Prinzip I: Grenzen von der Grenze analysieren

Was bedeutet es, Grenzziehungen von der Grenze her zu analysieren? Damit wird nahegelegt, sich forschungspraktisch in Situationen der Grenzziehung zu begeben, diese zu beobachten und Grenzverläufen zu folgen. Dies kann in einem topologischen Sinne der Grenzübergang oder die Stadtbrücke zwischen Frankfurt und Ślubyce sein, bei denen der Übertritt von einem Staat zu einem anderen markiert wird. Ebenso sind Situationen temporaler Grenzziehung denkbar, wenn etwa in Frankfurt maßgeblich zwischen einer Zeit „vor“ und „nach“ dem Schengenbeitritt Polens unterschieden wird. Auch sind zahlreiche Situationen sozialer Grenzziehung zu identifizieren, wenn beispielsweise der Zoll mit feinen Entscheidungsroutinen zwischen zollpflichtigen Importeuren, Schmugglern, Schleusern und zollfreien Grenzüberquerer/-innen unterscheidet.

Wir schlagen vor, diese Situationen der Grenzziehung zum Ausgangspunkt einer Grenzanalyse zu machen, dabei aber nicht an diesen Orten, Zeiten oder bei diesen Gruppeneinteilungen stehen zu bleiben, sondern den Grenzverläufen weiter zu folgen. Das heißt, die sich in Situationen der Grenzziehung befindliche Person, Güter oder Ideen weiter zu begleiten und die Effekte des Grenzübertritts weiter zu beobachten. Ebenso bedeutet es, temporale Entitäten oder auch soziale Konzepte in ihrer Trennung nicht grundsätzlich anzunehmen, sondern ihrem „Liminalitätsvektor“ zu folgen, also den Grenzziehungen so lange nachzuspüren, bis die trennende Kraft verblasst. Wo endet der Grenzübertritt – bereits wenige Meter nach dem Grenzpfahl? Ab wann spielt es keine Rolle mehr, eine spezifische Vergangenheit von der Gegenwart einer Grenze abzugrenzen? Welche unterschiedlichen Konsequenzen zeitigt die Einteilung in Akteursgruppen wie zollpflichtig/nicht-zollpflichtig? Das sind Fragen, die hierfür leitend sein können.

Für eine derartige prozessuale Grenzpraxeologie ist es dabei zentral, die Grenzziehungen nicht allein von den Forschenden bestimmen zu lassen, sondern die facettenreiche Grenzarbeit im Alltag der Akteure zu analysieren. Diese setzen Grenzen als „members' phenomena“ (Hester, Francis 2004: 31) relevant und markieren so – möglicherweise – andere Relevanzen als es etwaige wissenschaftsinterne Logiken tun. In der nicht-ironischen Haltung einer „grenzanalytischen Indifferenz“ liegt damit eine prinzipielle Offenheit der Forschenden begründet, sich von den Grenzziehungen der Akteur/-innen leiten zu lassen. Zugleich greifen auch die Forschenden proaktiv in den Forschungsprozess ein. Anstatt auf eine zufällige Relevanzmarkierung der Grenze zu warten, begeben wir uns auf der Grundlage soziologischen Vorwissens über das zu untersuchende Feld in Situationen, in denen das Aufscheinen der Grenze ein (im Vergleich mit weiteren Situationen) zu Erwartendes Phänomen ist. Die Konstitution des Untersuchungsgegenstandes lässt sich damit als „zyklisches“ (Breidenstein et al. 2015: 46) Präzisieren beschreiben, als eine Art Annäherung an die Grenze. Der Unterschied zur traditionellen Grenzfor-schung liegt darin, nicht im Vorherein die Art der Trennung zu kennen, die es zu analysieren gilt, sondern an der Grenze nach der Grenze zu fahnden. Im Fall der Doppelstadt Frankfurt (Oder) und Ślubyce bedeutet das, dass es keineswegs ausgemacht ist, dass es sich bei der relevanten Zäsur um eine

Staatsgrenze handeln muss oder um eine zwischen Städten, zwischen zwei Seiten eines Flusses, zwischen „dem Osten“ und „dem Westen“ etc.

Grenzen identifizieren

Um Grenzziehungen zu identifizieren, schlagen wir vor, an der Grenze anhand von Themenanalysen nach relevanten Grenzziehungen zu fahnden. Wir konnten über Interviews mit Akteur/-innen in der Region, durch die Analyse regionaler Print- und Online-Medien und durch Beobachtungsdaten verschiedene zentrale Grenzthemen identifizieren. Bleiben wir exemplarisch beim Thema Sicherheit. Wiederkehrend wird in unseren Daten eine Grenze zwischen Frankfurt (Oder) und Ślubice in Zusammenhang mit (Un-)Sicherheit markiert. Im Alltag ist das als ständige Präsenz sicherheitsbezogener Fragen beobachtbar. So sind innerhalb Frankfurts Hinweisschilder angebracht, die auf die Möglichkeit der Markierung von Fahrrändern und Autos mit künstlicher DNA hinweisen und somit sowohl Diebe abschrecken als auch die Kriminalitätsprävention der Stadt besonders betonen sollen. Hinzu kommt von offizieller Stelle die Betonung der Wichtigkeit der Zusammenarbeit in transnationalen Sicherheitsfragen – was dann auch zur Einrichtung des Gemeinsamen Zentrums der deutsch-polnischen Polizei- und Zollzusammenarbeit Swiecko im Jahr 2007 als „Ort mit sehr großer Symbolkraft“ (Journalist) führte. Anhand dieser Diskurse, Praktiken und Objekte lässt sich das Thema (Un-)Sicherheit im Fall von Frankfurt (Oder) und Ślubice als zentrale Bezugsgröße der Grenzbearbeitung markieren.

Grenzen markieren: Von der Linie zu multidimensionalen Gebilden

Wie ist von dort weiter zu gehen? In vielen Beschreibungen wird die Grenze zwischen Frankfurt und Ślubice als Staatsgrenze benannt. Diese wird dabei häufig als Linie markiert. Mit Bezug auf nicht legitime Einreisen äußerte sich ein Mitarbeiter der Stadt Frankfurt (Oder) wie folgt:

„Also man braucht ja nicht mehr wie früher über die Oder schwimmen, man kann ja auch über die Brücke gehen. Früher sind sie über die Oder geschwommen, ja es waren Hunderte jedes Jahr die da illegal über die Oder... fast ertrunken sind dabei oder erfroren sind, um illegal nach Deutschland zu kommen. Jetzt können sie überkommen über die Brücke [...], ist ja alles frei.“

Hier wird die Oder als klare Grenzmarkierung gesetzt, die früher oft schwimmend, jetzt über die Brücke überquert wird. Die Grenze erscheint als deutliche Trennlinie.

Begibt man sich nun konkreter in die Situation der Grenzziehungen, wird die klare Linienhaftigkeit der Grenze allerdings brüchig. Grenzen dehnen sich aus, werden aber auch enger. Die interdisziplinären *Border Studies* wie auch die Grenzsoziologie haben dies deutlich gemacht, indem sie von *Borderlands*, von *Grenzräumen* oder *Grenzregionen* sprechen (vgl. Eigmüller, Vobruba 2006; Banse 2013). Wir schlagen vor, die genauen Formen der Linie und ihre Ausdehnungen unter die Lupe nehmen und dabei nicht nur die territoriale Dimension, sondern auch weitere Grenzdimensionen zu fokussieren.

Beispielsweise lassen sich verschiedene polizeiliche Kontrollpraktiken beobachten, die die Linienhaftigkeit unterlaufen. Zum einen hat Polens Regierung im Juli/August 2016 anlässlich zweier Großereignisse wieder Grenzkontrollen auf der Grenze eingeführt. Für einen Monat wurden an Grenzübergängen Passkontrollen durchgeführt. Davon zu unterscheiden sind zum anderen regelmäßig stattfindende „Kontrollen an den Grenzen“ (Landeskriminalbeamter), die sporadisch in der Nähe der Staatsgrenzen geschehen und spezifische Personengruppen wie Schleuser und Autodiebe ins Zentrum rücken. Derartige Überprüfungen stellen gerade keine klassische Grenzkontrolle dar, wie ein Mitarbeiter des Brandenburgischen Innenministeriums klarstellt:

„[Es] ist erforderlich, den Druck auf die Straffälligen [zu erhöhen]. Das tun wir, indem wir die Kontrollen im grenznahen Bereich verstärken. Ich habe [...] gesagt wir wollen [...] näher an die Grenzen rangehen als bisher, so wie es das Schengenabkommen eben zulässt. [...] das heißt, dass wir die Kontrollen so dicht wie möglich an die Grenzen heranführen wollen und so intensiv wie möglich. Intensiv heißt aber bei weitem natürlich nicht, dass die Grenzen, die Grenzkontrollen wieder eingeführt werden. Das darf nicht sein und das kann auch gar nicht sein.“

Betrachtet man nun beide Formen der Grenzüberprüfungen, wird hier die Überwindung der Linienhaftigkeit im Sinne einer Verschiebung der Grenze um einige Meter auf das eigene Staatsgebiet deutlich. Die Linie wird vielmehr zu einem dicken Strich, die grenznahen Areale werden zu einem „Raum der Grenze“ (Wille 2014).

Grenzen verknüpfen: Relationalität

Neben den verschiedenen Formen der Grenzziehung sind dann die Überlagerungen und ihre jeweiligen Verknüpfungen – kurz: die Relationalität von Grenzen – für eine Grenzanalyse *von der Grenze* von großem Interesse.

Dies lässt sich gut anhand einer weiteren Praxis staatlich organisierter Grenzziehung beobachten, die Polizei- und Justizbehörden als „Nacheile“ bezeichnen. Gemeint ist „eine Fortsetzung einer im Inland unternommenen Verfolgung eines auf frischer Tat ertappten Straftäters bzw. eines Flüchtlings aus einer Haft bzw. einer Strafanstalt“ (Małolepszy 2015) im Ausland. Die nacheilenden Polizeibeamt/-innen haben während der Verfolgungsjagd im Ausland besondere Rechte und Pflichten, im Falle der deutsch-polnischen Nacheile gelten für den Aufenthalt weder räumliche noch zeitliche Einschränkungen – im Unterschied etwa zu Vereinbarungen anderer europäischer Nachbarstaaten, in denen eine maximale Kilometeranzahl oder Aufenthaltsdauer definiert ist.

Deutlich wird wiederum eine Ausdehnung der Grenze, deren Relationalität insbesondere dann beobachtbar wird, wenn wir Akteur/-innen und ihren Grenzziehungsverläufen folgen. Von Interesse ist, wie sich Grenzziehungen in der konkreten Praxis der grenzüberschreitenden Nacheile niederschlagen als auch welche verschiedenen Grenzziehungen im Prozess des Praxisvollzuges relationiert werden. Exemplarisch lassen sich anhand von Schilderungen beteiligter Akteur/-innen verschiedene Grenzziehungen innerhalb der Praxis der Nacheile identifizieren:

(a) Zunächst wird eine rechtliche Grenze sichtbar: Diese beginnt bei der prospektiven Klassifikation einer Straftat, die eine Nacheile rechtfertigen muss. Das ist eine Frage der Rechtspassung, das heißt, wenn ein Vergehen in Polen als Ordnungswidrigkeit und in Deutschland als Straftat klassifiziert wird, ist eine Nacheile ausgeschlossen. Daneben stellt die „Definition der Situation“ einen ständigen Klassifikationsprozess dar, wie das Beispiel der „Kontrollflucht“ zeigt. Während das Verweigern einer Kontrolle durch Nicht-Anhalten keine rechtliche Basis für eine Nacheile darstellt, kann wiederum die Kontrollflucht zu einem Fahrverhalten führen, welches als „gefährlicher Eingriff in den Straßenverkehr“ die Nacheile erlaubt. Schließlich gilt bei der Nacheile die Pflicht, die jeweils anderen Staatsbeamt/-innen vor dem Grenzübertritt zu informieren.

(b) Außerdem wird eine symbolische Grenze gezogen: Dies betrifft etwa die Sichtbarkeit polizeilicher Kräfte – eine Identifizierbarkeit „als Polizist/-in“ muss bei der Nacheile eindeutig gewährleistet sein. Zivilkräfte bspw. müssen im Zuge der Nacheile mindestens das Blaulicht eingeschaltet haben sowie eine Weste mit der Aufschrift „Polizei“ bzw. „Policja“ tragen. Daneben spielt die Trennung deutscher und polnischer Polizist/-innen eine große Rolle: auch wenn die jeweils ausländischen Beamt/-innen quasi territoriale Rechte genießen und die „gemeinsame Nacheile“ eine Angleichung von Aus-

übungsrechten vorsieht, obliegt der jeweils beheimateten Behörde die Koordination über den Nachteilefall sowie die Gewahrsamnahme.

(c) Auch wird hier eine zeitliche Disktinktion deutlich: Diese äußert sich in der Frage nach Beginn und Ende einer Nacheile: Während den Beginn einer Nacheile verschiedene Situationen markieren können, bspw. das Erspähen eines als gestohlen gemeldeten Fahrzeuges, ist das Ende einer gelungenen Nacheile eindeutig definiert als Zeitpunkt „wenn der Abschlussbericht fertig ist“ – vorher werden nacheilende Beamte nicht wieder eingesetzt. Die Ausdehnung der Nacheilesituation auf Berichtspraktiken verweist daneben auf die temporale Ablauflogik einer Nacheile, die durch Intervalle des Grenzübertritts, der Verfolgung, der Festnahme, der Übernahme des Festgenommenen, der Rückfahrt, des Berichts usw. strukturiert sind.

(d) Schließlich wird auch eine räumliche Grenze gezogen: Dies beginnt mit dem Grenzübertritt, welcher aber nicht immer selbstverständlich ist. Bei Unkenntnis der topografischen Gegebenheiten des Einsatzgebietes sowie bei Uneindeutigkeiten im Falle von „Landgrenzen“, deren Übertritt unbemerkt vonstattengehen kann und unbemerkt bleibt „bis da irgendwann mal ein Ortsschild kommt was ihnen fremd erscheint“ wird dies besonders deutlich.

Nun können diese einzelnen Grenzziehungen innerhalb der Nacheile zusammenfallen, sich aber auch gegenseitig behindern. Bei einer „Bilderbuchnacheile“ ist die Straftatsituation klar zu identifizieren, die Nacheilenden sind als Polizist/-innen erkennbar, andere Beamt/-innen wurden zur rechten Zeit und Ort informiert. All diese Momente können sich aber auch in die Quere kommen, wenn beispielsweise die rechtzeitige Information der Nachbarbehörden nicht möglich ist, weil die Verfolgung in unmittelbarer Grenznähe beginnt.

Der methodologische Vorschlag ist, die verschiedenen Grenzziehungen, je nach Fragestellung, zu untersuchen und nicht vor der Empirie zu entscheiden, welche Grenze vorrangige Relevanz besitzt. Es ist dieses Zusammenspiel verschiedener Grenzziehungen, welches eine Grenze aufscheinen lässt und welches näher zu analysieren ist.

Prinzip II: Beziehung zwischen Grenzen und Ordnungen perspektivieren

Das zweite methodologische Prinzip legt nahe, die Beziehung zwischen Grenzen und Ordnungen zu berücksichtigen. Grenzen sind demnach sowohl als ordnendes wie auch als geordnetes Phänomen zu begreifen. Methodologisch relevant ist es, Grenzsituationen von mindestens zwei Seiten – diesseits und jenseits der Grenze – in den Blick zu bekommen und in der Frage nach der Ordnungstiftung der Grenze nicht nur auf eine, sondern gleichermaßen auf zwei Ordnungen zu blicken. Die analytische Leitfrage ist demnach: Was ordnen Grenzen? Eng damit verbunden ist die Frage nach der Geordnetheit von Grenzen. Hier geht es stärker darum die Grenze hinsichtlich ihrer Form zu befragen. Es geht um die konkrete Gestalt und Ordnung der Grenze; der Blick liegt damit nicht auf dem Außen der Unterscheidung, sondern auf der Struktur der Unterscheidung selbst. Ganz deutlich wird dies in einem Sonderfall der Grenzordnung: der Liminalität der Grenzziehung. Hier lautet die analytische Leitfrage: Wie ist die Grenze beschaffen? Beide Unterscheidungen hängen nachvollziehbarerweise stark zusammen, lassen sich aber methodologisch durchaus voneinander trennen.

Harte Ordnung (Trennung) – weiche Ordnung (Verbindung)

Als ein markantes Beispiel für die Ordnungen an der Grenze zwischen Frankfurt und Słubice kann das Aufeinandertreffen der Sprachen Polnisch und Deutsch gelten. In der wissenschaftlichen Debatte sowie in der Selbstbeschreibung der Anrainer wird dieser Sachverhalt nicht selten als „harte Sprachgrenze“ identifiziert. Auf der einen Seite wird diese Einschätzung durch das Aufeinandertreffen einer slawischen und einer germanischen Sprache und somit zweier schwerer integrierbarer Sprachordnungen begründet, auf der anderen Seite korreliert dies – zumindest auf deutscher Seite – mit der subjektiven Wahrnehmung, insbesondere Polnisch sei schwer zu erlernen. Ein Streetworker dazu auf die Frage, ob er Polnisch spreche: „Ich habe auch überlegt weil's echt total gewinnbringend ist, aber ich weiß auch viele Kollegen, Kolleginnen die gesagt haben: Ronny versuch es das schaffst du eh nicht. Also es soll wohl richtig fett schwer sein, glaube ich.“

Während also die Identifikation einer Sprachbarriere eine große Deutungskraft besitzt, bildet sie aber auch den Rahmen für Forderungen nach sprachlicher Annäherung. Beispielsweise pointiert der Leiter einer grenzüberschreitend arbeitenden Polizeieinrichtung:

„...wenn man sich mal unsere anderen Grenzen anguckt, dass wir eigentlich völlig isoliert voneinander leben. Die Deutschen auf der deutschen Seite und die Polen auf der polnischen Seite [...]. An anderen Grenzen, Frankreich, Dänemark, Belgien oder sonst wo haben wir also so'ne Art Mischgebiete, da gibt's teilweise eine Sprache die kann man auf beiden Seiten sprechen [...] das haben wir hier alles nicht, weil wir hier nach wie vor noch strikt voneinander getrennt sind und ich würde [...], diese [...] strenge Grenze hier irgendwie immer durchlässiger [...] machen und dafür [...] sorgen, dass wir wieder irgendwo so'n deutsch polnisches Gemeinschaftsgebiet werden.“

Schaut man nun auf praktische Sprachtrennungen wird deutlich, dass hier nicht nur harte, rigide Sprachgrenzen vorherrschen, sondern auch weiche Formen der Verbindungen sichtbar werden. Deutlicher werden diese Formen der Annäherung, wenn man sich den vielfältigen Formen des Sprachkontaktes widmet. Der öffentliche Raum der beiden Städte wird demnach als eine Art Überlappungsraum beobachtbar, der sich durch eine sichtbare Präsenz von Mehrsprachigkeit auszeichnet. Ein heterogener Akteur/-innenkreis aus Stadtverwaltungen, sozialen Einrichtungen, Unternehmen und Privatpersonen sorgt dafür, dass anhand von Werbung, Hinweistafeln, Verkehrsbeschilderung etc. das Nebeneinander der Sprachen auf vielfältige Weise sichtbar wird. Eine dezidiertere Analyse zeigt dabei, dass im Vergleich die beiden Stadträume eine domänengebundene Mehrsprachigkeit aufweisen (Gerst, Klessmann 2015). Während der Einsatz beider Sprachen in Frankfurt (Oder) insbesondere im Kontext kultureller Veranstaltungen sowie offizieller Beschilderungen – wie etwa einem touristisch motivierten Wegeleitsystem – zu finden sind, zeichnet sich Słubice vor allem durch das Vorhandensein mehrsprachiger Werbung für Dienstleistungen und Waren aus. Diese Formen des Sprachkontaktes verweisen somit auf eine kontextsensitive, ordnende Kraft von Grenzziehungen. Hier werden sowohl verschiedene Sprachsysteme voneinander praktisch geschieden als auch im Sinne einer sprachlichen Kontaktzone spezifische Verbindungen geschaffen, die als spezifische räumliche Ausdehnungen nicht überall mit der territorialen Grenze zusammenfällt.

Die Geordnetheit der Grenze/ Ordnung durch die Grenze

Was aber wird nun genau geordnet? Ein Blick auf die Sprachensituation und die angesprochenen asymmetrischen Verhältnisse ermöglicht sowohl einen Blick auf die Ordnung durch die Grenze, als auch auf die Geordnetheit der Grenze selbst. So zeigt sich eine Hierarchisierung der Sprachen. Systematische Beobachtungen von Gesprächseröffnungen in Restaurants beiderseits der Oder zeigen etwa,

dass deutschsprachige Kund/-innen in Słubice mit großer Selbstverständlichkeit die deutsche Sprache nutzen, während der Einsatz der Muttersprache polnischsprachiger Kund/-innen in Frankfurt (Oder) nahezu ausbleibt. Dieses Ungleichgewicht zeigt sich ebenso beim Spracherwerb: nach Angaben eines Mitarbeiters des Deutsch-Polnischen Kooperationszentrums lernen 70 Prozent der Słubicer Schüler/-innen Deutsch, während 9 Prozent der Frankfurter Schüler/-innen Polnisch lernen.

Die Beispiele zeigen, dass die Asymmetrie zwischen einem deutschen und einem polnischen Sprachraum im Zusammenhang steht mit einer sozialen Hierarchisierung der Sprachen. Die Grenze erscheint als Ort, an dem das relationale Verhältnis der Sprachen alltäglich ausgehandelt und in eine spezifische Rang-Ordnung gebracht wird. Diese manifestiert sich sowohl in Form von Spielräumen des legitimen Sprachgebrauchs und des „sinnvollen“ Spracherwerbs als auch in Form eines habitualisierten Zensurmechanismus – die eine Sprache zu lernen oder nicht zu lernen und die andere im Alltag einzusetzen oder nicht einzusetzen. Die Sprach-Grenze zeitigt hier als Sprach-Praxis ordnungstiftende Wirkmächtigkeit. Dabei werden aber nicht nur zwei Sprachen getrennt, sondern es wird ebenso die Geordnetheit der Sprachgrenze deutlich – also die spezifische Form dieser Trennung. Der methodologische Vorschlag besteht darin, die spezifischen Formen der Ordnungsbildung analytisch zu vergrößern, um die Spezifik der Grenzziehung zu erhellen.

Dritte Ordnungen

Ein Sonderfall, an dem eine derartige Geordnetheit der Grenze besonders deutlich wird, ist die Emergenz dritter Ordnungen. Phänomene, die auf diese Dreiwertigkeit der Grenze hinweisen sind im Falle des Sprachenbeispiels die „mixed languages“ „Słubfurtisch“ und „Viadrinisch“. Im ersten Fall handelt es sich um eine, vom Künstler Michael Kurzwelly im Kontext seiner im Jahr 1999 ausgerufenen Stadt Słubfurt kreierte Kunstsprache, die als eine besondere Form des methodischen „Code-Switchings“ bezeichnet werden kann. Das klingt dann ungefähr so: „Szanowni Damen und Panowie, herzlich witamy in Słubfurt, einer Stadt które liegt auf polskiej und deutscher stronie“. Ähnlich verhält es sich mit dem „Viadrinischen“, einer in deutsch-polnischen Wohnheimen entstandenen Mischsprache, die nicht nur in der Verschmelzung des Polnischen und Deutschen besteht, sondern auch Neuschöpfungen aufweist, die nicht mehr auf ihre Herkunftssprachen zurückgeführt werden können (Zinkhahn Rhobodes 2016). Wenn eine Hausarbeit kurz vor Abgabetermin noch nicht fertig ist hört man dann etwa ein „Szaftjesz to we friscje!“ also „Du schaffst das schon fristgerecht!“ und wenn es um die Ordnung in der Wohnheimküche geht schon mal ein „Wyräumuj Spülmaschine!“, also „Räum die Spülmaschine aus!“ Beide Sprachen können als Hinweis auf dritte Ordnungen jenseits des herkömmlichen Sprachkontaktes gelesen werden, die über den Erfindungsreichtum spontaner Interaktion hinausgehen.

Aber nicht nur Sprachen weisen diese liminalen Eigenschaften auf, auch Sprecher/-innen lassen sich auf diese Weise charakterisieren. Besonders trifft dies auf Übersetzer/-innen zu, die als „Grenzgänger/-innen“ weniger den stabilisierenden als vielmehr den transitorischen, (übersetzungs-)prozessbezogenen Aspekt einer dritten Ordnung betonen. Als Ressource werden sie dann hinzugezogen, wenn das Problem sprachlicher Ordnung als Grenze definiert wird. Das obige Zitat des Streetworkers Ronny aufgreifend fährt seine Kollegin fort: „und für den Notfall, wir haben im Verein eine Polnischsprachige, eine Russischsprachige, wir haben also mehrere ne die diese Sprache beherrschen und im Notfall übersetzen.“ Und der Streetworker Ronny ergänzt: „Also wir haben ein gutes Netzwerk, [...] man muss nur genug Leute kennen, die dann hier unterstützend tätig werden.“

Methodologisch bedeutsam wird die Beobachtung des Einsatzes dieser spezifischen „Liminalitätskompetenz“, da hierdurch statische Grenzsituationen dynamisiert und somit neue Grenzziehungen

ermöglicht werden. Die dreiwertige Neukonstellation angrenzender Ordnungen wird so vor allem deshalb spannend, da sich hierdurch neue Anschlussmöglichkeiten eröffnen.

Fazit

In diesem Beitrag haben wir zwei methodologische Prinzipien vorgestellt und diese exemplarisch anhand „der Grenze“ zwischen den Städten Frankfurt (Oder) und Słubice illustriert. Wir haben dabei erstens den Vorschlag gemacht, Grenzen an den Grenzen zu analysieren. Ein solches Vorgehen hebt die empirische Konkretheit von Grenzen, ihre Multidimensionalität und ihre Relationalität hervor. Eine allgemeine Grenzsoziologie ist demnach nicht zwingend eine Staatsgrenzen-Soziologie. Und selbst wenn sie diese fokussiert, markiert Staatsgrenze eben gerade keine eindeutige Linie, sondern eine vielfältige Grenzpraxis. Fragen der Fallauswahl und Fallfokussierung treten damit maßgeblich in den Fokus einer Grenzanalyse. Der interessierende Grenzfall erhält Begründungsbedarf von der Grenze her.

Zweitens haben wir vorgeschlagen besonders die Ordnungsbildung in den Fokus zu rücken. Wir glauben, dass ein solch dezidiert Analysefokus auf die Ordnungsbildung und die Ordnung von Grenzen die Forschenden zwingt, die Form sowie die Kraft der Zäsuren und die Orte ihres Widerstands zu identifizieren. Eine allgemeine Grenzsoziologie geht demnach nicht in einer klassischen Institutionenanalyse auf, welche häufig die Prägung des Liminalen jenseits der Grenze markiert, sondern sie versucht die ordnende Kraft der Unterscheidung in den Fokus zu rücken.

Methodisch sind die beiden diskutierten Prinzipien keineswegs auf bestimmte Erhebungsinstrumente beschränkt: Es interessieren – über die beiden zu Illustrationszwecken ausgewählten Themenbereiche Sicherheit und Sprache hinausgehend – gleichermaßen Gesprächsanalysen von Fachtagungen zur grenzüberschreitenden Nacheile, Beobachtungsdaten über Konsumpraktiken, wie auch Analysen materieller und immaterieller Grenzinfrastrukturen. Selbstverständlich geben auch Interviews Aufschluss über die De-Stabilisierungen von Grenzverläufen. Dabei hilft der Analysefokus auf Grenzverläufe und korrespondierende Ordnungsbildungen, Grenzen als eigenständige Phänomene ernst zu nehmen und sie nicht vorschnell mit sekundären Ausformungen, wie bspw. Grenzregionen, in eins zu setzen. Zugleich sind soziologisch interessante Grenzziehungen nicht nur auf einer räumlichen Ebene manifest. Maßgebliche Grenzziehungen konfigurieren sich spezifisch und sind nicht von vornherein ein Ort, an dem etwas passiert, sondern ebenso eine Zeit, eine Personenentscheidung oder anderes. Soziologisch relevant für eine Grenzforschung ist es, die „Grenzhaftigkeit“, also die liminalen Eigenschaften der Grenzziehungen, zu perspektivieren. So trennen Grenzen verschiedene Welten voneinander und erfüllen zugleich als Übergangs- bzw. Transitzone auch eine doppelte Strukturierungsleistung, indem sie immer Verbindungen ermöglichen. Grenzen sind damit nicht bloß Orte des Übergangs, sondern auch Bewegungsräume.

Literatur

- Abbott, A. 1995: Things of boundaries. *Social Research*, 62. Jg, Heft 4, 857–882.
- Banse, C. 2013: Nationale Grenzerfahrungen und grenzüberschreitende Prozesse. Eine soziologische Untersuchung an ausgewählten Grenzregionen. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H., Nieswand, B. (2015): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*, 2. Aufl. Konstanz: UVK.
- Bossong, R., Gerst, D., Kerber, I., Klessmann, M., Krämer, H., Ulrich, P. (2017): *Complex Borders: Analytical Problems and Heuristics*. In E. Opiłowska, Z. Kurcz, J. Roose (Hg), *Advances in European Borderlands Studies*. Baden-Baden: Nomos, 65-84.
- Cooper, A., Rumford, C. 2013: *Monumentalising the border: Bordering through connectivity*. *Mobilities*, 8. Jg., Heft 1, 107–124.
- Eigmüller, M., Vobruba, G. 2006: *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS.
- Flick, U. 2000: *Methodologie qualitativer Forschung. Einleitung*. In ders., I. Steinke, E. v. Kardorff (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 251.
- Gerst, D., Klessmann, M. 2015: *Multilingualism and linguistic demarcations in border regions. The Linguistic Border Landscape of the German-Polish twin cities Frankfurt (Oder) and Słubice*. *Rhetoric and Communications E-Journal*, 15. Jg., 1-31.
- Gieryn, T. F. 1983: *Boundary-Work and the demarcation of science from non-science: Strains and interests in professional ideologies of scientists*. *American Sociological Review*, 48. Jg., Heft 6, 781–795.
- Gobo, G. 2008: *Doing Ethnography*. London: Sage.
- Haselsberger, B. 2014: *Decoding borders. Appreciating border impacts on space and people*. *Planning Theory & Practice*, 15. Jg., Heft 4, 505–526.
- Hester, S., Francis, D. 2004: *An invitation to ethnomethodology: Language, society and interaction*. London: Sage.
- Kalthoff, H. 2008: *Einleitung: Zur Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung*. In H. Kalthoff, S. Hirschauer, G. Lindemann (Hg.), *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 8–36.
- Löfgren, O. 1999: *Crossing borders: the nationalization of anxiety*. *Ethnologia Scandinavica*, 29. Jg., 5–27.
- Małolepszy, M. 2015: *Tagungsankündigung: Die deutsch-polnische Zusammenarbeit im Bereich der grenzüberschreitenden Nacheile*. Frankfurt (Oder): Viadrina
- Nail, T. 2016: *Theory of the border*. Cambridge: Oxford University Press.
- Schiffauer, W. et al. 2017, i.E.: *Grenzen in Europa. Working Paper Series Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION*, Heft 1. Frankfurt (Oder): Viadrina.
- van Houtum, H., van Naerssen, T. 2002: *Bordering, Ordering and Othering*. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 93. Jg., Heft 2, 125–136.
- Wille, C. 2014: *Räume der Grenze. Eine praxistheoretische Perspektive in den kulturwissenschaftlichen Border Studies*. In F. Elias, A. Franz, H. Murmann, U. W. Weiser (Hg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Berlin: De Gruyter, 53–72.
- Wilson, T. M., Donnan, H. 2012: *Borders and border studies*. In dies. (Hg.), *A companion to border studies*. Malden: Wiley Blackwell, 1–27.
- Zinkhahn Rhobodes, D. 2016: *Sprechen entlang der Oder. Der Charakter der sprachlichen Grenzen am Beispiel der deutsch-polnischen Sprachroutine*. Frankfurt am Main: Peter Lang.